

*Versuch eines
Briefwechsels im Briefwechsel*

*Versuch eines
Briefwechsels im Briefwechsel*

Versuch eines Briefwechsels im Briefwechsel

Am 31. August 1794 schickte Schiller an Goethe ein Konvolut mit Briefen, die er im Februar 1793 an seinen Freund Christian Gottfried Körner über das Wesen des Schönen geschrieben hatte („Kallias-Briefe“). Goethe reagierte am 4. September 1794 mit großer Zustimmung: Er sei nun „überzeugt daß uns nicht allein dieselben Gegenstände interessiren, sondern daß wir auch in der Art sie anzusehen meistens übereinkommen.“ Im selben Brief lud er Schiller zu sich nach Weimar ein, um das eröffnete Gespräch im mündlichen Austausch zu vertiefen ([Wohnen bei Goethe](#)). Während dieses Aufenthalts (14.–27. September 1794) verabredete man, zukünftig eine „Correspondenz über gemischte Materien“ zu führen, also einen Briefwechsel im Briefwechsel in Anlehnung an Schiller/Körner, der sich in Rede und Gegenrede bestimmten Fragestellungen widmen sollte. Von der dialogischen Form des gemeinsamen Philosophierens versprachen sich Goethe und Schiller bestimmte Vorteile: „ohne zu merken, daß man arbeite, bekäme man Materialien zusammen; da wir in wichtigen Sachen einstimmig, und doch so ganz verschiedene Individualitäten sind, so kann diese Correspondenz wirklich interessant werden“ (Schiller an Körner, 9. Oktober 1794). Die Ergebnisse wollte man in den ‚Horen‘ publizieren.

Zunächst sollte es (wie schon in der Korrespondenz mit Körner) um die Schönheit und die Kunst gehen. Den Anfang machte Schiller am 8. Oktober 1794. Das Begleitschreiben ist überliefert ([35](#)), der Brief selbst jedoch nicht, da ihn Schiller ein Jahr später zur Weiterverwendung zurück erbat. Erhalten hat sich Goethes erster Entwurf einer Erwiderung ([36](#)), den er mit den Worten kommentierte: „Ich komme mir gar wunderlich vor wenn ich theoretisiren soll“. Tatsächlich war er so unzufrieden mit der Anlage seiner Antwort, dass er sich nicht zur Weiterarbeit entschließen konnte. So kam das Projekt einer „ästhetischen Correspondenz“ noch in der Anfangsphase zum Erliegen.

Schiller an Goethe,
Jena, 8. Oktober 1794

Eigenhändig

GSA 28/1046 Bl 27r

IS. II

Jena den 8. 8br. 94.

Entschuldigen Sie das lange Ausbleiben dieses Briefes, der unsre Correspondenz eröffnen soll. Einige dringende Geschäfte für die Litt. Zeitung und die Thalia, die vorher abgethan seyn mußten, haben ihn gegen meinen Wunsch und Willen verzögert.

Es wird nun auf Sie ankommen, ob der Pfad, den ich hier einschlage, ferner verfolgt werden soll. Mir schien es nöthig, da wir uns in der Folge so oft darauf geführt sehen könnten, unsre Begriffe über das Wesen des Schönen vor der Hand ins Klare zu setzen.

[...]

57.

Jena den 8. Oct. 94.

16

Schuldigen Sie das lange Ausbleiben dieses Briefes, der unsre Correspondenz eröffnen soll. Einige dringende Geschäfte für die Litt. Zeitung und die Thalia, die vorher abgethan seyn mußten, haben ihn gegen meinen Wunsch und Willen verzögert.

Es wird nun auf Sie ankommen, ob der Pfad, den ich hier einschlage, ferner verfolgt werden soll. Mir schien es nöthig, da wir uns in der Folge so oft darauf geführt sehen könnten, unsre Begriffe über das Wesen des Schönen vor der Hand ins Klare zu setzen.

Mit sehr. Schätz sah ich unsern Angelegenheit ziemlich in Ordnung gehend. Der langst. Aufsatz, und eigentlich der einzige, ist die große Lesensverminderung für die H. H. Redaction, wovon sie von dem ungeliebten Briefe gäbelig die Receptionen künden sollen, da sie uns zu einem einzig eigentlich ungeliebten sind. So wird aber was für ein Arrangement werden können

(36) Entwurf einer Beilage zu (35)

**Goethe an Schiller, Weimar,
zwischen dem 8. und 19. Oktober 1794**

*Entwurf einer Beilage zum Brief vom 19. Oktober 1794.
Schreiberhand (Johann Georg Paul Goetze)*

GSA 29/432,II

Bemerkenswert sind die vielen Hörfehler. Vor allem in den ersten Zeilen hat der Schreiber Paul Goetze Goethe immer wieder missverstanden. Der von Goethe mutmaßlich intendierte Text ist in Klammern ergänzt.

H. H. Moritz?
Am 11. März 1811

Ihr Brief hat mich noch
mehr an der Überzei-
gung [Überzeugung] bestärkt, die
mir unsrer [unsre] Untere-
dung hinterlassen
hatten [hatte], daß benehmen [wir eben?]
an wichtigen Gegen-
ständen ein gleiches
Intresse haben und
daß wir, indem wir
von ganz verschiede-
nen Seiten auf die
selben losgehen, doch
bey denselben im
Grad der Richtung zu-
sammentreffen, und
uns darüber zu uns-
rer Wechselseitigen
Zufriedenheit dar-
über unterhalten
können.

Der größte Theil die-
ses Briefes, ent-
hält nicht allein meine
Gedancken und Ge-
sinnungen sondern
er entwickelt sie auch

IS. II

Ihr Brief hat mich noch
mehr an [in] der Überzei-
gung [Überzeugung] bestärkt, die
mir unsrer [unsre] Untere-
dung hinterlassen
hatten [hatte], daß benehmen [wir eben?]
an wichtigen Gegen-
ständen ein gleiches
Intresse haben und
daß wir, indem wir
von ganz verschiede-
nen Seiten auf die
selben losgehen, doch
bey denselben im
Grad der Richtung zu-
sammentreffen, und
uns darüber zu uns-
rer Wechselseitigen
Zufriedenheit dar-
über unterhalten
können.

Der größte Theil die-
ses Briefes, ent-
hält nicht allein meine
Gedancken und Ge-
sinnungen sondern
er entwickelt sie auch

1S. 2| auf eine Weise wie
ich es selbst kaum
gethan hätte. Die
bezeichnung der bey
den Weege die unsre
Untersuchung ge
nommen, die Warnung
vor der doppelten Ge
fahr, daß von einem
Portrait genommene
Beyspiel, und was
zunächst darauf
folgt, ist von der Art
daß sich [ich] auch selbst
Wort und Ausdruck
unterscheiden können [unterschreiben könnte],
der Gedanke daß eine
Idealische Gestalt an
nichts erinnern müsse,
scheint mir sehr frucht-
bar und der Versuch
aufzufinden, was so
wohl am Gegenstand
die Schönheit mindern
oder aufheben, als was

1S. 31 den Beobachter hin
dern könne, scheint mir
sehr weislich angestellt,
wenn Sie nun aber die
anscheinende Ketzereyen
verlegen; daß bestimmt
heit sich nicht mit der
Schönheit vertrage,
ferner dass Wahrheit [Freiheit?]
und Bestimmtheit nicht
nothwendige Beding
ungen der Schönheit;
sondern nothwendige
Bedingungen unsers
Wohlgefallens an der
Schönheit sey [seien], so muß
ich erst abwarten, biß
sie mir diese Rätsel
auflösen ob ich gleich
aus denen [dem] was zwischen
beyde Sätzen inne steht,
ohngefahr den Weg
errathen kann, den
sie nehmen möchten.
lassen Sie mich da
gegen auf meiner Sei
te in der Region blei
be [bleiben] die ich durch
suche und durch

1S. 4| forsche, lassen
Sie mich wie ich
immer gethan von
Sculpturen und Mahle
reyen besonders aus
gehen, und [um] zu fragen;
waß denn der Künstler
zu thun habe, damit
nach seinen vielfäl-
tigen einzelnen Be-
mühungen, der Zu-
schauer endlich noch [doch]
das Ganze sehe, und
Ausrufe es ist Schön!
Da wir beyde
bekennen daß wir
dasjenige noch nicht
wissen, wenigstens
noch nicht deutlich
und bestimmt wissen,
wovon wir uns so eben
unterhalten; sondern
vielmehr suchen, da
wir einander nicht be-
lehren wollen, sondern
einer dem andern nach-
zuhelfen, und ihn zu
warnen denckt, wenn
es wie es nur leider
gewöhnl[ich] geschieht zu

1S. 5| zu einseitig werden
sollte so lassen Sie
mich vollkommene
Kunstwercke gänzlich
aus den Augen setzen,
lassen Sie uns erst
versuchen wie wir
gute Künstler bilden,
erwarten daß sich unter
diesem ein Genie finde,
daß sich selbst vollende,
lassen Sie uns im Nach
spüren, wie er [es] sich
selbst unbewust dabey
zu Werke gehen, und
wie das schönste Kunst
product eben wie ein
schönes Naturproduct,
zuletzt nur gleichsam
durch ein unaussprech
liches Wunder zu ent
stehen scheinen [scheine].
Lassen Sie mich
bey meinen Erklärungen,
das Wort Kunst brauchen
wenn ich immer gleich
nur bildente Kunst
besonders Sculpture und

1S. 61 **Mahlerey hierunter
verstehe, daß ma[n]ches
auf andere Künste passe,
daß manches gemein
sein werde versteht
sich von selbst. Noch
eins lassen Sie mich
erinnern: waß ich [sich] ge
wissermassen von selbst
verstehet; daß hier nicht
die Rede sey neue und
unbekannte und uner
hörte Dinge zu sagen,
sondern dass Bekannte
daß längst ausgeübte
so dar zustellen wie
es sich in unsrer Ge
müths art sammle.
Indem wir nur
vor erst gute Künst
ler bilden wollen
setzen wir in unsern
Schühlern ein mäsiges
naturell voraus, ein
Auge daß die Gegen
stände rein sieht, ein
Gemüth daß geneigt
sey sie zu lieben einen
mechanischen trieb der
Hand, dasjenige daß
das Auge empfängt**

IS. 71 gleichsam unmittelbar
in irgend eine [einer] Materie
wieder hinzugeben,
und so fragen wir denn:
wie wir diese bilden
wollen? damit sie im
stand gesetzt würden
sich über unsre Erwar-
tung in der Folge selbst
auszubilden.
Leonhardi da
Vinzi fängt seine Schrift
über die bildente Kunst,
mit denen sonderbaren
Worten an: wenn ein
Schühler in der perspeck-
tiv und Annatomie, sich
perfectionirt hat, so mag
er einem [einen] Meister auf
suchen.
Lassen Sie
mich auf gleiche Wei-
se annehmen, daß unsre
Schüler was sie sehen
schon das auf eine leid-
liche Weise nachzubil-
den wissen, lassen sie
uns sodann unsre Schuhen [Schüler]

1S. 81 in verschiedene
Klassen eintheilen, und
sehen was wir sie da
rinnen zu lehren haben,
lassen Sie uns streng
verfahren, und keinen
eine stufe weiter rücken
biß er es verdient und
sich diese Stufe selbst
er[o]bert hat. Künstler
die zu schnell und ohne
Vorbereitung in das
Höhere der Kunst ge
rückt werden, gleichen
den Menschen die vom
Glücke zu schnell er
hoben werden sie wissen
sich in ihren Zustand
nicht zu finden können
von dem was ihnen
zugeeignet wird selten
mehr als einem [einen] ober
flächlichen Gebrauch
machen.

Zweiheit im Einklang

Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller

Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011

Die gezeigten Handschriften stammen (mit Ausnahme der Nummern 14, 18 und 43) aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar (GSA)

Zur Ausstellung ist an der Kasse erhältlich:

Zweiheit im Einklang. Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.

Von Silke Henke und Alexander Rosenbaum

Ausstellungsgestaltung: Sounds of Silence (Petra Eichler, Susanne Kessler)

Grafik: desres (Michaela Kessler, Kristina Voll)

Wandmalerei: Dani Muno

Restauratorische Betreuung: Waltraut Grabe

Konzept: Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

© Frankfurter Goethe-Haus / Freies Deutsches Hochstift 2011

Gefördert von:



FRANKFURTER
GOETHE-HAUS
FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

